

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 32

Illustration: "Glace als Dessert ist möglich, aber Vanillie-Suppe und Schnitzel mit Schokoladencrème führen wir nicht!"
Autor: Wessum, Jan van

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

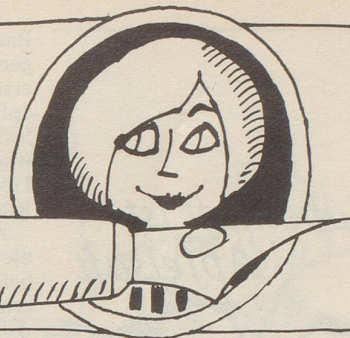
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt

Als ich, nach des Tages Mühe und Plage, den gelben PTT-Zettel ans Abendlicht beförderte, sah ich rot: auf dem Abholzettel stand tintenblau der Buchstabe «R». «Eingeschrieben!» knurrte ich, «eingeschrieben! – Das kann nur Unheil bedeuten!»

Es waren Worte einer Leidgeprüften, die da über meine Lippen in den hallenden Korridor fielen – in die Eingangskubikmeter des Blocks, dessen Bewohner zu sein mir allmählich Luxus schien. Sicher begehrte der Herr des Hauses wieder mehr schnöden Mammon für das Verweilen im bescheidenen Heim.

Ha! Er hatte die Rechnung ohne den Volkswirtschaftler gemacht; denn die Hypothekarzinsenerhöhung war verschoben worden – und welchen Grund zur monetären Klage hätte der Geldvogt sonst anführen können?

Meine ziffernbezogene Naivität

kennt keine Grenzen. Doch das Leben beglückt mich stets mit Tatsachen, sobald die Phantasie streikt.

So war es auch diesmal. Als ich, samstagsseifrig, noch in den Mauern unserer ehrwürdigen Post, den Verwaltungswisch zu lesen begann, streiften Schauer meine Seele. Verwirrte Blicke rapportierten:

«Durch die Massenmedien werden Sie erfahren haben, dass die meisten schweizerischen Banken per 1. April 1980 eine Erhöhung des Hypothekarzinsfusses um $1\frac{1}{2}\%$ (Prozent) vorgenommen haben. Allein schon als Folge dieser Massnahme wäre grundsätzlich nach Mietergesetzgebung bereits auf das genannte Datum hin eine Mietzinserhöhung gerechtfertigt gewesen. Zudem sind seit der letzten Mietzinsanpassung die Betriebs-, Unterhalts- und Reparaturkosten beträchtlich gestiegen.»

Ich verstand die ökonomische Welt endgültig nicht mehr: Auf 1. Mai hatte unser Gebieter einen höheren Tribut gefordert. – Und seither, in knapp einem Monat, sollte das Leben bedeutend teu-

rer geworden sein? Wo blieb da, schüchtern gefragt, die Lohnanpassung?

Ich beschloss, nicht länger nach unergründlichen Dingen zu forschen, sondern mich mit den konkreten Wünschen des Profitteurs zu befassen.

Während der weiteren Lektüre fuhren draussen Blitze nieder – drinnen stand ich wie vom Donner gerührt:

«Diese Kostensteigerungen veranlassten den Hauseigentümer, die Auswirkungen auf die Ertragsrechnung Ihres Mietobjektes zu überprüfen. Dabei gilt es, zusätzlich zu berücksichtigen, dass schon das bisherige rezessionsbedingte Mietzinsniveau in den während der Hochkonjunktur zu hohen Baukosten erstellten Liegenschaften keinen angemessenen Ertrag erlaubte. Vielmehr konnten die Liegenschaften nur unter Inkaufnahme einer effektiven wirtschaftlichen Einbusse vermietet werden. Dieser Zustand stellt auf längere Sicht eine unerträgliche Belastung dar und ist in Zeiten allgemeiner wirtschaftlicher Erholung einem Eigentümer nicht zumutbar.»

Ich war geschlagen. Matt vor Trauer schlich ich meinem Logis entgegen, das mir der Menschenfreund zehn Jahre lang unter dem angemessenen Preis überlassen hatte; anstatt eines horrenden durfte ich stets einen hohen Zins dafür entrichten.

Anscheinend war der sonst weitsichtige Geschäftsmann erst kürzlich auf die Glanzidee gekommen, seine Finanzlage zu prüfen, und hatte dabei festgestellt, dass der Hungertod hinter der südwestlichen Liegenschaftsecke lauerte.

Mein Schuldgefühl wuchs proportional zur Zinssteigerung, die mir zeigte, wie schwer sich unser aller Gönner bisher um der Minderbemittelten willen geschadet hatte.

In schlaflosen Nächten rang ich mich zum Vorsatz durch, mein Sparhuhn notzuschlachten und dem armen Reichen die Innereien, eine bescheidene Halbfrankensammlung, zur gelegentlichen Verfügung zu stellen. Vielleicht ergab das Sümchen gar den Gegenwert der Sondermarken für weitere direktoriale Bettelbriefe. Ilse

Behindert

Er weiss nur zu gut, was das bedeutet – und was ihm bevorsteht. Da kann ihm der Arzt noch so zureden! Ein halbes Jahr Klinik, immer im Bett, und vorher eine schwere Operation. Kein Wunder, dass er herumläuft wie ein Tiger im Käfig, sich plötzlich duckt und kläglich zu wimmern beginnt. Ein Häuflein Elend, ein siebenjähriger Bub. Das freundliche Bemühen der Schwestern nützt nicht viel. Dass er mit dem Chefarzt zu Mittag essen darf, ist zwar ein Trost, aber ein kleiner.

Die neu eingetretenen Kinder beobachten die Szene. Sie müssen sich stark machen, um nicht in Tränen auszubrechen. Die eigene Operation schreckt sie zwar auch, doch die vier oder sechs Wochen Spitalaufenthalt schrumpfen, verglichen mit dem halben Jahr des

Buben. An die Zeit des mühseligen Krücken-Gehens zu Hause denken sie gar nicht mehr!

Ein Spitalbett wird vorübergeschoben. Ein Negerknabe liegt darauf. Er ist vergnügt, spricht recht gut Schweizerdeutsch. Er hat dünne, lange Beine. Vielleicht sieht er nur klein aus, weil er so mager ist. Ob ihn diese Beine je getragen haben, ob sie ihn je tragen werden?

Da ist auch ein Knabe, dem man nach einem Autounfall ein Bein amputieren musste. Nun wird ihm eine Prothese angepasst. Er freut sich, weil er bald nach Hause zurückkehren darf. – Wie wird er mit seinem Schicksal fertig werden? Jedenfalls will er Ski fahren.

Wie viele Unfallopfer verschwinden still und unauffällig aus dem Alltagsbild unserer Leistungsgesellschaft? Wie viele Invalide verbringen ihr Leben in



«Glace als Dessert ist möglich, aber Vanille-Suppe und Schnitzel mit Schokoladecrème führen wir nicht!»